

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 12

Artikel: Südafrika : die Zeit läuft ab
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Südafrika: Die Zeit läuft ab

Dem gegenwärtigen Regime in Südafrika ein baldiges Ende vorauszusagen erübrigt sich eigentlich; es hat nämlich schon angefangen. Neue Machtstrukturen bestehen bereits. Noch kann man an ihnen vorbeisehen, aber abschaffen kann man sie schon nicht mehr: die Volksgerichtshöfe.

Südafrika steht zweifellos am Scheideweg. Schwarze wie Weiße fragen sich heute, ob eine blutige Revolution überhaupt noch abzuwenden ist. Sie wird im Minimum allseits als Möglichkeit angesehen, und schon diese Tatsache allein ist für den inneren Zustand des Landes symptomatisch.

Etliche schwarze Aktivisten sind davon überzeugt, dass die Herrschaft der schwarzen Bevölkerungsmehrheit unmittelbar bevorsteht. Winnie Mandela sagt die Machtübernahme für nächstes Jahr voraus. Sie ist die Frau des schwarzen Politikers Nelson Mandela, den man 1964 zu einer lebenslänglichen Strafe verurteilt hatte. Auch weiße Oppositionspolitiker meinen, in Südafrika habe nunmehr die «revolutionäre Phase» des Kampfes um politische Mitsprache der Schwarzen begonnen. Wie weit diese es zu gegebener Zeit bei der Mitsprache

bewenden lassen wollen, ist dann noch die Frage.

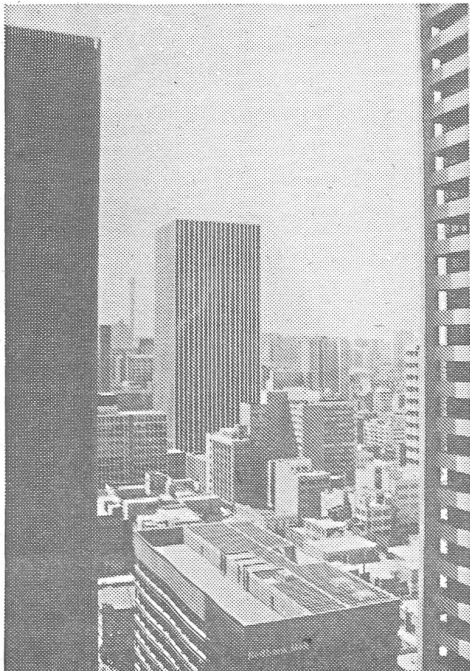
Genossen gängeln Gemässigte

Demgegenüber behaupten Präsident Pieter Botha und seine Regierung, die Gewalt werde sich legen, sobald das Regime der getrennten Entwicklung der Rassen, also die Apartheid, durch ein «System der Machtteilung aller rassistischen Gruppen» ersetzt worden sei.

Nur: Was das Regime zu diesen Zwecken vorsieht, hinkt den Ereignissen hinterher und wird sie nicht aufzuhalten vermögen. Zur fälligen Verfassungsrevision will Botha ein Gremium einsetzen, in welchem alle Rassen paritätisch vertreten wären. Doch behält sich die weiße Regierung vor, die jeweiligen Vertreter selbst auszuwählen, eine Art von «Repräsentanz»,

die von ihren Gegenspielern selbstverständlich als Zumutung empfunden wird. Im weiteren stellt das Regime die Bedingung, es seien bei jeglicher Verfassungsänderung die Prinzipien der Selbstbestimmung innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen zu berücksichtigen (was auf eine Weiterführung von Apartheid-Grundsätzen unter anderm Namen hinausläuft) und die Rechte von Minderheiten zu schützen.

Für den hauptsächlichsten Gegenspieler der Regierung, den Afrikanischen Nationalkongress (African National Congress = ANC), dürfte so etwas nicht einmal eine Grundlage zu Verhandlungen sein. Aber auch sonst hat das Regime zunehmend Mühe, überhaupt noch gesprächsbereite Schwarze zu finden. Die gemässigten Schwarzen trauen sich nämlich nicht mehr, als gemässigt aufzutreten.



Das weiße und das schwarze Johannesburg. Links die Stadtmitte, rechts die Vorstadt Soweto. Alle Aufnahmen auf dieser Doppelseite vom Verfasser.



Mit halben Reformen zwischen Stuhl und Bank: der südafrikanische Präsident Pieter Botha.

quenz könnte zunächst blutige Anarchie sein. Und dann die Neuordnung nach gehabtem Vorbild. Joe Modise, der als «Oberbefehlshaber» der «ANC-Volksarmee» gilt, hat vor einigen Tagen der sowjetischen Armeezeitung «Krasnaja swjesda» gegenüber erklärt: «Unsere Aktionskomitees sind die Prototypen der künftigen Volksmacht. Sie übernehmen immer häufiger die Regierungsgewalt in den Townships.» Kein Zweifel daran, dass die Prototypen ihre sowjetischen Protektoren haben.

Blutiges Jubiläum

Präsident Botha befindet sich innenpolitisch in einer äusserst heiklen Lage. Seine zahlreichen Reformversuche oder «Reformversuche», bei denen die Apartheid-Grundsätze unangetastet blieben, sind von allen wichtigen Organisationen der Schwarzen als «kosmetisch» zurückgewiesen worden. Umgekehrt werfen ihm weisse Extremisten vor, den «Ausverkauf» der Rechte der Weissen zu betreiben. Ihre Aufmärsche mit Fahnen, die an Naziembleme erinnern, machen deutlich, wie gering der Spielraum zwischen den totalitären Spielarten geworden ist. Die ständig eskalierende Gewalt (vornehmlich zwischen Schwarzen übrigens) wird von diesen Leuten der Reformpolitik angelastet.

Von der Schuldzuschreibung abgesehen: das Ausmass der Gewalt ist tatsächlich gross. Schon in den ersten fünf Monaten dieses Jahres haben allein die «Abrechnungen» unter Schwarzen rund tausend Todesopfer gefordert.

Die militärischen Schläge der südafrikanischen Armee am 19. Mai gegen angebliche oder wirkliche ANC-Stützpunkte oder ANC-Siedlungszentren in den Nachbarländern Botswana, Simbabwe und Sambia sind hauptsächlich als innenpolitische Beschwichtigungsversuche gegenüber dem Vorwurf der Untätigkeit zu taxieren. Zur Zerschlagung des materiellen ANCPotentials haben sie nichts beigetragen, und aussenpolitisch erwiesen sie sich (natürlich) als hochgradig kontraproduktiv; für die Weltöf-

fentlichkeit stellten sie nur ein neues Höchstmass an frecher Provokation dar.

Es ist der Afrikanische Nationalkongress, der aus dieser Aktion den grössten Nutzen zieht. Das zeigt sich eben jetzt, da die Schwarzen der blutigen Soweto-Unruhen vor zehn Jahren gedenken. Dass das Regime Erinnerungsanlässe verboten hat, erweist sich als unerheblich.

Soweto (für Southwestern Townships) bei Johannesburg ist ein Symbol geworden. Entzündet hatte sich dort die Gewalt von 1976 an einem Streik von schwarzen Schülern. Sie hatten Afrikaans (statt Englisch) als erste Sprache lernen müssen und lehnten sich dagegen auf. Afrikaans ist die Sprache der Buren, die vor gut dreieinhalb Jahrhunderten ins damals noch kaum bevölkerte Land am Kap der Guten Hoffnung einwanderten. Aus der Kolonistensprache ist seither eine Kolonialistensprache geworden, jedenfalls in den Augen der inzwischen ansässig gewordenen Bevölkerungsmehrheit, der die Weissen nie einen gleichwertigen Einwandererstatus zugestehen wollten. Man nutzte die Schwarzen entweder als billige Arbeitskräfte, oder man gestand ihnen folkloristische Hausungsrechte dort zu, wo sie weder die Staatsgeschäfte noch die Geldgeschäfte störten.

Bei den Soweto-Unruhen vor zehn Jahren kamen mindestens 700 Menschen ums Leben. In diesen Tagen wird sich herausstellen, wie viele Menschenleben die Gedenkveranstaltungen kosten werden.

Wie der ursprüngliche ANC heute vereinnahmt wird

Der 1912 ursprünglich als emanzipatorische Bewegung gegründete ANC wird heute weitgehend von der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (SAKP) beherrscht, die ihrerseits eng mit der KPdSU liiert ist, so dass sie nicht nur weltanschauliche Belange vertritt, sondern auch supermächtige Interessen.

Der ANC ist die älteste politische Organisation der Schwarzen auf dem afrikanischen Konti-

In dieser Beziehung macht es den Anschein, als sei der Punkt bereits erreicht, von dem aus es keine Rückkehr gibt. Tatsächlich ist inzwischen das eingetreten, was das Regime aus Legitimierungszwecken für seinen Kurs schon längst an die Wand gemalt hat: die Unterwanderung der schwarzen Oppositionsbewegung durch sowjetisch ausgerichtete, «marxistische» Führungskräfte, die sich ihrerseits die «linken» Hitzköpfe zunutze machen.

Heute sehen sich die verständigungsbereiten Schwarzen überall spontan bis systematisch durch forsche Aufrührer eingeschüchtert, die sich selber «Genossen» nennen. Unter diesen dominieren mengenmässig radikale Jugendliche in den sogenannten Townships, den wasserköpfigen Vorstadtsiedlungen der Schwarzen. Etlichenorts haben die gefürchteten Genossen bereits die «Volksmacht» ausgerufen, «Volkskomitees» und «Volksgerichtshöfe» gebildet; schon dieses Vokabular im Überschneidungsbereich von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus verheisst nichts Gutes.

Die «Volksmacht» setzt sich beispielsweise dort erfolgreich durch, wo es darum geht, Geschäfte von Weissen zu boykottieren; es kann lebensgefährlich sein, dem Aufruf nicht Folge zu leisten. Die «Volksgerichtshöfe» ihrerseits konzentrieren sich hauptsächlich darauf, Polizeispitzel sowie tatsächliche oder vermeintliche Kollaborateure mit dem Regime aufzuspüren und hinzurichten. Die Abschreckung funktioniert durchaus. Dutzende von schwarzen Bürgermeistern haben auf Druck der Radikalen und aus Angst vor ihnen bereits ihre Ämter niedergelegt.

Die Regierung lässt die «Genossen» weitgehend einfach gewähren; anscheinend hat sie bereits keine andere Wahl mehr. Die Konse-



Cross roads, das Quartier blütiger Zusammenstösse in Kapstadt.



Trauerkundgebung für die Opfer von Unruhen.

ment überhaupt. Anfänglich kämpfte er (mit friedlichen Mitteln) um «gleiche Rechte» für die Schwarzen, vor allem in den Städten. Nachdem 1960 bei Zusammenstößen mit der Polizei in Sharpeville bei Johannesburg 69 schwarze Demonstranten getötet worden waren, proklamierte der ANC den gewaltsamen «Befreiungskampf». Die Bewegung wurde in Südafrika verboten und verlegte ihr Hauptquartier in die sambische Hauptstadt Lusaka. Inzwischen sind ihre Partisanentruppen zu einem wichtigen Machtfaktor in Südafrika geworden.

Seit 1985 hat der ANC nach eigenen Angaben über 600 Guerillaangriffe in Südafrika durchgeführt. Der militärische Flügel der Organisation nennt sich «Umkonto We Sizwe» oder «Speer der Nation». Erklärtes Ziel der Bewegung ist es, die weiße Regierung in Pretoria zu stürzen und danach einen «nichtrassistischen Staat» zu gründen. Doch bei diesem Merkmal wird es nicht sein Bewenden haben.

Die SAKP ihrerseits ist schon 1921 mit sowjetischer Massgeblichkeit gegründet worden, zunächst von Weißen. Ihr erstes schwarzes Mitglied, Moses Kotane, kam 1931 zum Studium nach Moskau. Nach seiner Ausbildung in der Sowjetunion erklomm er den Posten des SAKP-Generalsekretärs. Und gleichzeitig wurde er auch ANC-Mitglied; die Bresche war geschlagen.

Ein heutiger SAKP-Veteran ist Joe Slovo, ein weisser Südafrikaner. Er hat die sogenannte Friedenscharta des ANC verfasst.

Das oberste Führungsgremium des ANC, das Exekutivkomitee, zählt 30 Mitglieder. Die Hälfte von ihnen gehört der SAKP an. Joe Slovo agiert als Hauptstrategie vom «Speer der Nation», auch «Volksarmee» genannt.

Vor kurzem haben die (west-)Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und die SAKP eine «enge Zusammenarbeit bis zum totalen Sieg über das Apartheidregime» vereinbart. Auf der «Zweiten Internationalen Konferenz gegen den Imperialismus» vom März in Tripolis wurde das Jahr 1986 zum «Jahr des Kampfes gegen das Apartheidregime» erklärt. An dieser Tagung nahmen 240 «revolutionäre Organisationen und Befreiungsbewegungen» teil, darunter die POCH.

Die Konkurrenz

Der ANC ist der bestorganisierte, nicht aber der einzige Repräsentant der militanten schwarzen Bevölkerung. Direkt und zuweilen blutig herausgefordert wird er von der Zulu-Bewegung «Inkatha», die über eine Million Anhänger zählt; die gut sieben Millionen Zulu bilden die grösste Bevölkerungsgruppe in Südafrika. Ein weiterer ANC-Rivale ist die Azapo (für Azanian Peoples Organisation). Diese gibt

sich einen sozialistischen Anstrich, bekennt sich aber trotzdem zur Losung «Rassenkampf statt Klassenkampf».

In Übereinstimmung mit den Beschlüssen der erwähnten Konferenz von Tripolis hat Radio Moskau nunmehr Sendungen in Afrikaans in sein Programm für Schwarzafrika (300 Stunden pro Woche) aufgenommen. Auf Englisch in Richtung Südafrika sendet der ANC über «Radio Freiheit» in Addis Abeba. Von dort aus ertönt jeden Tag der Aufruf «Tötet Polizisten und Soldaten».

Eine interessante Analyse erschien im «African Communist», einer SAKP-Vierteljahresschrift, die in London herausgegeben und in Ost-Berlin gedruckt wird. Noch seien die südafrikanischen Sicherheitskräfte so stark, dass nicht mit einem sofortigen Volkssieg zu rechnen sei. Es gebe momentan keine andere Möglichkeit, als «den Krieg mit den vorhandenen Mitteln in die Länge zu ziehen», und einstweilen gelte es, in den Townships «befreite Zonen» zu schaffen.

Immer noch «regionale Supermacht»

Wirtschaftlich und militärisch ist das weisse Südafrika eine regionale Supermacht, auch in seinem jetzigen Zustand. Die Weißen werden diese Macht nach innen und aussen noch ein paarmal einsetzen können. Aber die Zeit für Kompromisse mit der schwarzen Bevölkerungsmehrheit wird knapp und läuft ab. Dass die Schwarzen mindestens zur Machtteilnahme kommen, ist keine Frage. Ungewiss ist bloss, zu welchem Preis das geschehen wird und unter welchen Vorzeichen.

Im Grunde genommen ist das System der Apartheid schon tot. Es hatte seinen eigenen geschichtlichen und religiösen Hintergrund, geprägt durch die Siedlermentalität. Diese hat keine Zukunft mehr. Auch die Weißen sind heute Afrikaner, ein weisser Stamm unter schwarzen Stämmen.

Wenn man heute in Westeuropa aus moralischen Gründen gegen die Apartheid mobilisiert, muss man immerhin daran denken, dass deren Exponenten wenigstens nie daran gedacht haben, ihr System zu exportieren. Solche Regimes stürzen über kurz oder lang, und zwar von innen heraus. Dies im Unterschied zu jener Macht in Moskau, die sich derzeit für den ANC stark macht. *Jacques Baumgartner*

702 702 702 702 702 702

 **Rivoli**
COUVERTS
sind günstiger



4411 Seltisberg BL 061-96 95 93

702 702 702 702 702 702